

## Der Kreis

sagte Leona in der praktischen Erwägung „Man kann nicht wissen“ — zu Kranich gewendet: „Gut, wenn Sie mich benachrichtigen, daß die Sache geglückt ist, fahre ich mit Ihnen.“

\*

Indessen saßen Morgenstern und Mertel einander gegenüber, bliesen den Rauch aus ihren Zigarren und schwiegen. Dem Bankier konnte man es ansehen, daß er eifrig nachsann und immer sorgenvoller wurde. Es sah aus, als wolle er etwas sagen, dazu aber keinen Mut fand. Mertels Gesicht dagegen war eisig kalt.

„Sagen Sie,“ brach Morgenstern endlich das Schweigen, „wie geschieht jetzt, nachdem Sie einen so großen Teil Ihres Kontos auflassen, die Manipulation?“

„Sehr einfach. Sie nehmen in allem meine Stelle ein. Eröffnen auf Ihren Namen ein Konto, und die Einzahlung in Hamburg geschieht auf Ihr Konto.“

„So erscheine ich dann, wenn die Sache herauskommt, als der Mitschuldige,“ sagte Morgenstern und wischte sich den Angstsweiß von der Stirn, „und ich müßte flüchten.“

„Es kann nicht herauskommen“, beruhigte Mertel, aber seine Beruhigung war merkwürdig trocken. Sie entbehrte der Beredtsamkeit, die er sonst, wenn er etwas erreichen wollte, geschickt einzusetzen verstand.

„Und wenn doch“, stöhnte der Bankier. „Geht denn das Ganze nicht ohne Konto?“

„Nein. Nur bei Kontoeinzahlung erscheint die Sicherheit des vorläufigen Unentdecktbleibens gewahrt. Für die Dauer allerdings ist eine Verdeckung des Betruges undurchführbar.“

„Dann“, sagte Morgenstern entschieden, „war ich ein Trottel, jawohl — ein Trottel! Ihre Anordnung betreffs Eröffnung meines Kontos dünkt mich riesig umständlich. Wozu das alles? Konto auflassen — Konto eröffnen. Dieses ganze Durcheinander, wozu das

alles? Wir hätten bei Ihrem Konto bleiben sollen und uns längst auf die Reise machen können.“

„Waren nicht Sie es, der diese Umstellung des Planes forderte . . . Aus Mißtrauen . . .“

Wie von plötzlicher Eile angetrieben sprang Morgenstern plötzlich auf und sprudelte hervor: „. . . Hören Sie! . . . Pohl kann noch nicht den halben Weg zurückgelegt haben . . . Er ist noch einzuholen . . . Ich werde den Diener . . .“

„Nein“, sagte Mertel, während er den Bankier am Aermel festhielt . . . „Ich werde meinen Chauffeur nachschicken. Er steht mit dem Auto an der Straßenecke. Ich werde ihm Pohl genau beschreiben und ihm einige Zeilen für Ihren Beamten mitgeben.“

Er stürzte hinaus, lief bis zur Straßenecke, wo wirklich ein Auto stand. Er sprach aber nicht mit dem Chauffeur, sondern öffnete den Wagenschlag. Das Gesicht eines nicht sehr vertrauenerweckenden Mannes kam zum Vorschein.

„So, jetzt los“, rief Mertel demselben zu. „Er kann noch nicht weit sein, laß dir ihn aber auf keinen Fall entgehen.“

„Ohne Sorge“, antwortete der Unbekannte, gab dem Chauffeur ein Zeichen, und das Auto raste davon.

Mertel ging, triumphierend lächelnd, wieder zurück. Zu Morgenstern sagte er nur: „Alles in Ordnung.“ Sie saßen wieder schweigend da.

Plötzlich klingelte das Telephon. Morgenstern nahm den Hörer ab und alsbald entfuhr ihm ein Schrei, der die seltsame Wirkung zeitigte, daß Mertel wie unabsichtlich zur Tür ging und die Klinke in die Hand nahm. Aber nun setzte Morgenstern das Schreien verständlicher fort, und Mertel kam wieder zurück.

„Was?! . . . Sind Sie des Teufels?! . . . Ich hetze die Polizei auf Sie! . . . Was gehen mich Ihre Geschäfte an . . . Sie Defraudant! Sie